

Rezensionen und Nachrichten.

Beati Petri Canisii S. J. epistolae et acta. Collegit et adnotationibus illustravit **Otto Braunsberger S. J.** Vol. I. 1541—1556 (1896) LXIII u. 816; Vol. II. 1556—1560 (1898) LXI und 950; Vol. III. 1561, 1562 (1900) LXIX und 876. Friburgi, Brisgoviae. Sumptibus Herder.

Aus Ursachen rein äusserlicher Art, die auf den Redaktionswechsel im Jahre 1897 zurückgehen, ist im historischen Teile dieser Zeitschrift über Braunsbergers grosses Quellenwerk noch nicht berichtet worden. Und nun liegen schon drei Bände von ganz beträchtlichem Umfange vor, denen nach den Zwischenräumen zu schliessen, bald der vierte folgen wird. Das gewährt dafür der Besprechung den Vorteil, dass sie nicht nur die einleitenden Abschnitte, sondern bereits einen guten Teil vom Kern des Werkes vor sich hat und den Leser mitten in diesen selbstlosen Lebensgang voll unermüdlichen und fruchtreichen Wirkens hineinführen kann, der das Andenken des sel. Canisius zu einem für das katholische Deutschland so gesegneten macht.

Doch finden wir uns auch beim ersten Bande sehr schnell mediis in rebus; denn derselbe bietet fast nichts was nur oder hauptsächlich persönliches, biographisches Interesse hätte; nur zwei Briefe und dann einige Nachrichten im Anhang gehören der Zeit vor des Seligen Eintritt in den Jesuitenorden, Mai 1543, an und seitdem ist der 22-jährige Theologe nicht mehr einer aus hundert oder tausend, sondern ein Mann der Geschichte, eine beginnende Grösse für Deutschland und die katholische Welt. Wenn der eigenartige Zauber, der vom hl. Ignatius ausging, gewiss einen grossen Anteil an dem schnellen Aufblühen des Jesuitenordens hat, so ist nicht minder gewiss und merkwürdig, dass Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit, zugleich für den Orden in Deutschland geworden ist, was Ignatius für denselben in Gesamtheit war, der Grundstein und die stetig treibende Kraft, der ein klar erkanntes Ziel vor Augen schwebte. Und wenn man bedenkt, was der Jesuitenorden für Deutschland im 16. Jahrh. bedeutete, wie viele und wie grosse Kapitel der Kirchengeschichte Deutschlands von dem Tun und Wirken der Jesuiten handeln, wie viel Schwankendes diese gestützt und befestigt, wie viel Zerfallenes sie aufgerichtet und erneuert haben, dann verliert sich das Staunen darüber, dass für noch nicht zwanzig Jahre aus dem Leben des Canisius drei Bände wie die vorliegenden not-

wendig gewesen sind. Man versteht aber auch, dass ein solches Werk den Geschichtsquellen obersten Ranges beizuzählen sein und zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln für jeden gehören wird, der Deutschlands Geschichte seit dem Beginn der katholischen Gegenströmung zu behandeln hat.

Dies gilt schon für die Zeit, da Canisius noch im Werden begriffen war und zu Köln den Studien oblag; denn in Wort und Tat war er schon an Johann Groppers und anderer Seite berufen, dem unwürdigen Apostaten Hermann von Wied entgegenzutreten, wiederholt mit Sendungen zu Kaiser Karl V betraut. Lange noch blieb später Canisius mit Köln, seinem Ausgangspunkte, in nahen Beziehungen. Das Vertrauen des vortrefflichen Kardinals Otto Truchsess von Augsburg, dem er auf dem Reichstage von Worms 1545 nahe trat, führte ihn i. J. 1547 auf einige Zeit zu dem Konzil von (Trient-)Bologna und begleitete ihn dann bis zum Tode des Kardinals. — Mit dem Jahre 1549, nachdem Ignatius seinen ersten deutschen Jünger in Rom geprüft und auf ein Jahr nach Sizilien geschickt hatte, beginnt dann die wunderbare Wirksamkeit des Canisius in Süddeutschland und Oesterreich, zuerst zwei Jahre an der Universität zu Ingolstadt, dann seit 1552 auf Einladung Ferdinands I in Wien, wo es ihm nur mit grosser Mühe gelang, der bischöflichen Würde als Nachfolger Friedrich Nausea's zu entgehen, sodann abwechselnd bald ebendort, bald wieder in Ingolstadt, München, Augsburg oder in Prag, als Professor, Prediger, Seelsorger, Gründer von Kollegien, als Ratgeber weltlicher und geistlicher Fürsten tätig, bis ihn am 7. Juni 1556 St. Ignatius zum Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz ernannte, die damit zugleich ihren Anfang nahm. In diese Zeit fällt bereits auch das höchst bedeutungsvolle Werk des Seligen, das seinen Namen nach aller Welt hinaustrug und unberechenbare Früchte brachte, nämlich sein Katechismus, der berühmte *Canisius* oder *Canisi*, der unter dieser Bezeichnung fast bis in die jüngsten Tage lebenskräftig geblieben ist.

Damit schliesst der erste Band, dessen Inhalt sich noch in einiger Kürze zusammenfassen liess. Für die beiden folgenden ist dies nicht mehr möglich, und es muss daher genügen, dass Canisius den Pflichten seines neuen Amtes, das ihm fast das ganze Stromgebiet von Oberrhein und Donau zuwies, wie ein wahrer Apostel oblag und unermüdlich von Tirol bis nach Polen, von Wien bis Strassburg wanderte, sei es in Geschäften seines Ordens, zur Gründung und Visitation von Kollegien und Schulen, sei es im Auftrage und als Träger des höchsten Vertrauens, vor allem bei Ferdinand I, nicht minder bei Herzog Albrecht V von Bayern, Kardinal Otto Truchsess oder den Päpsten Paul IV und Pius IV selbst, die sehr hohe Stücke auf Canisius hielten. Fast zahllos sind seine Predigten, die er namentlich und mit grossem Erfolg in der Kathedrale von Augsburg hielt, daneben immer mit Verbesserung und neuen praktischen Ausgaben seines Katechismus beschäftigt oder auf dem Religionsgespräche zu Worms 1557 im Kampfe mit Melanchthon. Wiederholt nahm er auch an den Ordens-

tagen in Rom teil, und der ständige Verkehr, den er als Provinzial mit dem General Laynez und dem Gesamtorden pflegte, geben seiner Korrespondenz noch im besondern hohen Wert für die Geschichte des letztern. Auch dem Konzil von Trient wohnte er im Mai und Juni 1562 bei, mit einem sehr bemerkenswerten Votum in die Frage des Laienkelches eingreifend, und mit der Berufung durch Ferdinand I nach Innsbruck am 31. Dezember 1562 schliesst der dritte Band, so dass der folgende mit dem entscheidenden Einflusse anheben kann, den Canisius bei dieser Gelegenheit ausübte, um dem Konzil ungestörten Fortgang und harmonischen Abschluss zu sichern.

P. Braunsberger teilt den gewaltigen Stoff, von den üblichen einleitenden Kapiteln abgesehen, in eine grössere erste Hälfte: *Epistulae a Canisio et ad Canisium datae*, und eine kleinere zweite: *Monumenta Canisiana*. In die erstere fallen nicht nur die wirklich erhaltenen Briefe, Vortreden usw. von und an Canisius, gleichviel ob bereits gedruckt oder nicht, sondern auch die Nachrichten älterer Biographen des Seligen oder aus den Geschichtschreibern des Jesuitenordens über derartige Schreiben, wenn diese selbst nicht mehr vorhanden sind oder nicht aufgefunden werden konnten. Die zweite Abteilung wird gebildet aus Nachrichten gleichzeitiger Quellen über Canisius und sein Wirken; es werden dabei seine wechselnden Aufenthaltsorte zu Grunde gelegt und demnach unterschieden *Monumenta Coloniensia, Tridentina, Ingolstadiensia, Viennensia* etc. In beiden Hälften aber wird mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit und Vollständigkeit alles zusammengetragen, was für einen neuen Biographen des Seligen von Wert und Belang sein könnte; in den äusserst sorgfältigen und ausgiebigen Anmerkungen, die bald als Fuss-, bald als Schlussnoten erscheinen, ist zugleich der gesamte gelehrte und literarische Apparat für eine solche Biographie geboten, und wenn man bedenkt, dass dieses System mit nie nachlassender Sorgfalt durch die fast 3000 Seiten dieser Bände beibehalten ist, so kann man sich von der Riesenarbeit eine Vorstellung machen, die der Herausgeber auf sein Werk verwendet hat und verwendet. Und ein Blick auf die Indices, die jedem Bande in Stärke von 40—50 dreispaltigen Seiten beigegeben sind, nicht einbegriffen die beschreibenden Verzeichnisse der hauptsächlichsten Handschriften, lässt ebenso sehr den grossen Reichtum des Inhaltes wie dessen aufmerksame Behandlung durch den Herausgeber erkennen.

Es dürfte sogar scheinen, dass hier des Guten eher zu viel als zu wenig getan ist und dass der vornehm monumentale Charakter, der dem Werke so vortrefflich ansteht, durch die Häufung von zu viel Kleinmaterial, von solchem namentlich, das man leicht auch anderwärts findet, etwas beeinträchtigt wird. Wie entbehrlich wären z. B. auf p. XXI des ersten Bd. die langen Anmerkungen über Schreibung von u oder v und ähnliches gewesen! Die Studienordnung der Universität Köln, die ebendort S. 662 bis 664 mitgeteilt wird, konnte leicht durch den Hinweis auf Bianco und die andern Werke, denen sie entnommen ist und die man dort genannt

findet, ersetzt werden. S. 661, Anm. 6, ist die „Allgemeine deutsche Biographie“ so breit zitiert, als handle es sich um ein Werk von grösster Seltenheit. Braunsberger sucht dies zwar, wie auch den Gebrauch, allen nicht lateinischen Stücken eine lateinische Uebersetzung beizugeben, im Vorwort p. XXVII/XXVIII damit zu rechtfertigen, dass sein Werk nicht bloss zum Studium für Gelehrte, sondern auch zur Lesung für seine Ordensbrüder bestimmt sei; aber er wird doch zugeben müssen, dass man ein Werk, welches durch sein eigenes, schwerwiegendes Material zu einem ganz ungewöhnlichen Umfange anwachsen muss, nicht zu sehr durch unnötige Zutaten belasten darf.

Sehr selten aber stösst man bei dieser Fülle historischen Stückgutes auf Angaben, die der Berichtigung bedürfen, und auch dann handelt es sich öfters um Dinge, die beim Erscheinen des betr. Bandes noch unbekannt waren. Es sei gestattet, aus dem 1. Bande, der dem Referenten etwas näher liegt, einige dieser Punkte zu berühren. Jodocus Hoitfilter (Hoetfilter, S. 142), der i. J. 1551 starb, war nach Ausweis des Bruderschaftsbuches der Anima zu Rom seit 1548 electus Lubecensis (Lübeck. Vgl. *Röm. Q.-S.* 14, 153). — Das dem Herausgeber unbekanntes Mandatum auf S. 293 und Anm. 4 ist jedenfalls das Mandat zur Vertretung bezw. Entschuldigung am Konzil von Trient, welches fast in denselben Tagen, an welchen Canisius darum schrieb, nämlich am 26. Januar 1547 zu Köln durch den neuen Erzbischof Adolph von Schaumburg ausgestellt und am 12. Juni zu Bologna den Konzilslegaten durch Ambrosius Pelargus überreicht wurde. Vgl. *Conc. Trid.* 1, 664. Das vatikanische Archiv besitzt zwei Abschriften des Dokumentes, und ausserdem wird dasselbe von Massarelli am Schlusse der ersten Trienter Akten in *Cod. Conc.* 117 f. 619 mit allen Namen der Bevollmächtigten registriert. — In der Notiz S. 298 Anm. 3, der spanische Theologe Martinus Olave, der seit 1552 dem Jesuitenorden angehörte, sei durch Karl V zum Konzil von Trient gesandt worden, liegt jedenfalls eine Verwechslung vor mit Martin Perez de Ayala, den allerdings Karl V oder Philipp II an seiner Stelle gesandt hatte und der i. J. 1548 Bischof von Guadix, 1560 von Segovia wurde und 1566 als Erzbischof von Valencia starb. — Der trierische Kanzler Johann (nicht Jakob) Wimpfeling (S. 344 Anm. 3) gehört einer späteren Zeit an, da er unter Jakob von Eltz (1567 bis 1581) und dessen Nachfolger die Kanzlei führte und 1587 starb. Vgl. *Kölner Nuntiatür* 1, 1, 280 f.

Druck- oder Lesefehler sind sozusagen mit der Laterne des Diogenes nicht zu finden; doch wird auf S. 7 des ersten Bandes in den Confessiones Canisii wohl zu lesen „qui dignum me fecit“, statt *quo*, und S. 431 ist die falsche Lesung Druffels „extendere se“ nicht mit „exponere se“, sondern mit „ostendere se“ zu berichtigen. Für den Nachtrag, der voraussichtlich nach Schluss des Werkes alle seitherigen Ergebnisse der Forschung berücksichtigen wird, sei auch auf das „unbekannte Autograph des sel. Petrus Canisius“ zum Jahre 1554 hingewiesen, welches Tacchi-Venturi S. J. in dem

bereits erwähnten 14. (1900) Bande dieser Zeitschrift S. 282—283 veröffentlicht hat.

Für Männer wie der selige Canisius war pflegen keine Denkmäler in Bronze oder Marmor errichtet zu werden, wie etwa für Sarpi in Venedig oder Giordano Bruno in Rom, deren Verehrer allerdings einem andern Lager angehören. Aber wenn es doch sein sollte, so dürften sich mehr als 7 Städte, wie bei Homer, um die Ehre streiten, diesem zweiten Bonifatius für Deutschlands Katholiken einen vornehmen Platz in ihrer Mitte einzuräumen. Nun ist P. Braunsberger im vollsten Werke, dem Seligen ein Prachtmonument zu errichten, nicht aus Stein und Erz, sondern in Buch und Schrift, dafür aber auch ein Monument, um dessen Aufstellung hier oder dort kein Streit entsteht, weil es überall, wo Canisius gewirkt, gelehrt, gepredigt und organisiert hat, zugleich aufgestellt werden kann. Und dass dieses geschehe, wäre nicht minder Pflicht der Dankbarkeit für den labor improbus des Herausgebers, wie für den apostolischen Glaubenseifer des seligen Petrus Canisius.

E h.

Jansen, Dr. Max, *Bonifaz IX (1389—1404) und seine Beziehungen zu Deutschland* (3. und 4. Heft des 3. B. der Grauert'schen Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte), Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagsh. 1904, S. XI und 214, Preis M. 3.80.

Nicht bloß die Bücher im Allgemeinen, sondern auch Rezensionsexemplare im Besonderen haben bisweilen ihre „fata“. Dies zur Erklärung und Entschuldigung des etwas verspäteten Erscheinens dieser Anzeige. Zur Abfassung der eingangs genannten Schrift wurde Verfasser offenbar angeregt durch die vorher von ihm betätigte Herausgabe des *Cosmodromius* von Gobelinus Person, worin wie in den Schriften seines westfälischen Landsmannes Dietrich von Niem hauptsächlich das kuriale System unter Bonifaz IX geschildert wird. Beide werden dann auch in der hier zu besprechenden Schrift fleißig herangezogen, ja Verf. zeigt sich von diesen animosen Schriftstellern bisweilen über Gebühr beeinflusst. Im ersten Abschnitt schildert er zunächst Bonifazius Pontifikat und politische Beziehungen zu Deutschland. Es hätte wohl gesagt werden dürfen: zu Italien und Deutschland; denn jene Beziehungen werden fast ebenso eingehend geschildert. Dagegen vermisst man ein näheres Eingehen auf Bonifazius Beziehungen zu den übrigen Ländern, welche seiner Obedienz angehörten. Eine Berücksichtigung auch dieser hätte der ganzen Schrift sicher zum Vortheile gereicht. Die übrigen vier Abschnitte behandeln jene Gegenstände, welche dem Pontifikat Bonifazius ihr besonderes Gepräge geben. So werden im 2. Abschnitte die Reservationen, Provisionen und Inkorporationen mehr im Allgemeinen, im 3. aber die Besetzung der Bischofs- und Abtsstühle